

«Ich will progressive Elemente einbringen»

Baselbiet | SP-Nationalrat Eric Nussbaumer über seine Ständeratskandidatur

Daniela Schneeberger (FDP) und Maya Graf (Grüne) sind bereits für den Ständeratswahlkampf nominiert. Nun hat zudem Eric Nussbaumer (SP) den Hut in den Ring geworfen. Auch er steht der «Volksstimme» Rede und Antwort.

David Thommen

■ Herr Nussbaumer, was reizt Sie am Amt des Ständerats?

Eric Nussbaumer: In der kleinen Kammer wird anders politisiert. Im Nationalrat sind wir 200, es ist alles streng organisiert mit Redezeitbeschränkungen und exakt definierten Abläufen. Im Ständerat gilt die freie Rede, man kann während der Debatte sogar erwidern. Es ist der Ort, wo man viel besser diskutieren kann, wie gute Lösungen aussehen können. Ich bin über all die Jahre zum Politiker geworden, der am Ergebnis interessiert ist – und nicht nur an der Frage, ob man nun ja oder nein stimmen soll.

■ Sie waren stets ein Politiker, der gerne pointiert debattiert hat. Ist es auch eine Altersfrage, dass der Ständerat für Sie interessant wird?

Jeder Politiker macht natürlich eine Entwicklung durch. Ich trete immer noch gerne pointiert auf, aber kürzlich hat es einen Zeitungsartikel über mich gegeben, in dem es geheissen hat, ich hätte mich vom Flügelstürmer zum Mittelstürmer gewandelt. Das Bestreben, Kompromisse nach links und rechts zu finden, hat für mich sicher an Bedeutung gewonnen. Diese Dimension ist im Ständerat ja sehr ausgeprägt.

■ Sie haben Ihre Kandidatur selber verkündet. Gibt es in Ihrer Partei keine Konkurrenz? Namentlich von Frauen?

Mir ist sonst niemand bekannt. Für mich war der Zeitpunkt nach der Verzichtserklärung von Claude Janiak gekommen, um meine Kandidatur kundzutun. Überraschend war das ja nicht, ich habe meine Ambitionen schon länger angemeldet. Entscheiden wird die Delegiertenversammlung der SP Anfang Mai.

■ Mit Maya Graf (Grüne) und Daniela Schneeberger (FDP) treten Sie gegen zwei Frauen an. Haben Sie nie daran gedacht, auf die Kandidatur zu verzichten und den Frauen einfach den Vortritt zu lassen?

Die gerechte Vertretung von Frauen und Männern ist natürlich ein legitimes Anliegen. Aber bei einer solchen Persönlichkeitswahl spielen verschiedenste Kriterien eine Rolle: Die Genderfrage ist ein Kriterium, aber auch Aspekte wie Persönlichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten, die Kompetenzen und natürlich die politische Haltung werden die Wählerinnen und Wähler in die Waagschale werfen, um zu entscheiden. Nur Frau oder Mann – das wäre eindimensional. Die SP hat abgesehen davon stets Frauenkandidaturen ermöglicht und kennt bei Proporzahlen eine Quotenregelung. Wir praktizieren die Chancengleichheit also längst und haben bei den Regierungsratswahlen auch eine SP-Vertreterin in die Regierung gebracht.

■ Tatsache ist, dass die Frauen im Ständerat untervertreten sind.



«Ich bin grün-sozial durch und durch»: Eric Nussbaumer (58, Liestal), SP-Nationalrat seit 2007.

Bild David Thommen

Unbestritten. Aber man würde unser Parteiensystem ad absurdum führen, wenn ich als SP-Vertreter auf eine Kandidatur verzichten würde, nur weil eine Grüne und eine Freisinnige kandidieren. Am Schluss geht es um den demokratischen Wettstreit unter den politischen Parteien und um den Wettstreit zwischen Politikern mit verschiedenen Persönlichkeiten und Ideen.

■ Sie exponieren sich in der Europafrage stark und gelten als EU-Beitrittsbefürworter. Schmälert das Ihre Chancen nicht erheblich? Europa dürfte im Herbst ein wichtiges Thema sein.

Ich habe immer geschaut, was die Interessen unserer Region sind. Unser Wohlstand ist durch die gute Vernetzung mit der Schweiz und mit Europa entstanden. Wir haben hier viele multinationale Konzerne. Wenn man mit deren Vertretern spricht, wird klar, dass eine gute und stabile Beziehung zu Europa absolut matchentscheidend ist. Mit dem Rahmenabkommen, um das zurzeit gestritten wird, steht genau diese Frage im Zentrum: Will die Schweiz die guten Beziehungen zu Europa weiterhin aufrechterhalten oder nicht? Für mich als Aussenpolitiker ist es das Logischste, dass wir nur mit dem Rahmenabkommen die guten bilateralen Beziehungen beibehalten können.

■ Sie würden in der Beziehung zu Europa aber gerne noch weiter gehen.

Mehr Mitbestimmung der Schweiz in Europa wäre wünschenswert. Alleine mit dem Rahmenabkommen erreichen wir das nicht. Aus realpolitischer Sicht ist derzeit aber nicht mehr möglich.

■ Mit Ihrem Einsatz für das Rahmenabkommen sind Sie mit Teilen Ihrer eigenen Partei in Konflikt geraten, da damit der Lohnschutz unter Druck kommt.

Als die Diskussion aufgekommen ist, hatte ich als Aussenpolitiker einen gewissen Informationsvorsprung und wusste, dass es nicht das primäre Ziel der EU ist, dem Lohnschutz in der Schweiz an den Kragen zu gehen. Die EU wird bereit sein, unsere Position auch weiterhin zu akzeptieren. Bundesrat Ignazio Cassis hat dann aber

im vergangenen Sommer in einem Radiointerview gesagt, die Schweiz werde beim Lohnschutz zu Abstrichen gezwungen. Da ist der Wirbel losgegangen... Ich habe immer gesagt, das stimme nicht. Eine gute Anbindung an Europa und ein guter Lohnschutz schliessen sich nicht aus. Anfänglich war meine Haltung umstritten, mittlerweile aber hat die Partei diese Position übernommen. Ich bin mir ganz sicher, dass wir am Ende ein Rahmenabkommen aushandeln können, das für die Schweiz gut ist.

«Das ist eine Politik, die den Menschen etwas bringt.»

■ Keine Ressentiments mehr also vonseiten der Gewerkschaften gegen Sie?

Ich habe mit den Gewerkschaften gute Beziehungen und kann mit ihnen einwandfrei diskutieren. Es ist eine politische Auseinandersetzung, die wir auf der linken Seite häufig erleben und zum Teil endlos führen: Soll man sich früh lösungsorientiert zeigen oder doch möglichst lange dagegenhalten? Auch wenn die Gewerkschaften hier die harte Position eingenommen haben, ist auch ihnen klar: Falls das Rahmenabkommen abstürzt und damit die Bilateralen gefährdet werden, wäre dies das Schlechteste für die Schweiz. Das können wir nicht riskieren.

■ Die SP wirkt in der Europafrage gespalten und gibt kein besonders gutes Bild ab.

Die Schwierigkeit war, dass es plötzlich die Lesart gab, die SP sei gegen Europa. Gegen dieses Bild habe ich angeköpft, weil es falsch ist: Wir sind für gute Beziehungen. Aber es ist logisch, dass wir dafür den Lohnschutz und den Kampf für faire Löhne nicht aufgeben.

■ Zurück ins Baselbiet: Sie sind bei der Regierungsratsersatzwahl im Jahr 2013 von Thomas Weber (SVP) geschlagen worden, obwohl Sie als

Favorit galten. Steckt Ihnen das noch in den Knochen?

Nein, überhaupt nicht. Wer so etwas nicht hinter sich lassen kann, wäre in der Politik am falschen Ort.

■ 2015 hat Maya Graf bei den Nationalratswahlen mehr Stimmen geholt als Sie. Sie wiederum haben Daniela Schneeberger hinter sich gelassen. Gibt dieses Resultat einen Hinweis auf den Ausgang im Herbst, oder ist das Schnee von gestern?

Da sollte man nicht zu viel hineininterpretieren. Man könnte auch die Nationalratswahl 2011 heranziehen, bei denen ich Maya Graf hinter mir gelassen habe. Nein, wir alle drei sind bekannte politische Persönlichkeiten mit eigenen Positionen. Der Wahlkampf wird entscheidend sein. Ich nehme ihn sehr ernst – und freue mich auch darauf.

■ Dass die Grünen Maya Graf nominieren, ohne sich vorher mit der SP abzusprechen, ist doch einigermassen ungewöhnlich.

Das war sicher ein unüblicher Akt. Wir haben das zur Kenntnis genommen.

■ Man darf vermuten, dass es zu einem zweiten Wahlgang kommen wird. Gibt es bereits die Abmachung, dass der oder die schlechter Platzierte aus dem links-grünen Lager dann verzichtet?

Zuerst einmal: Ich habe grosses Interesse daran, dass die Baselbieter Vertretung im Ständerat im heutigen Sinne – wie von Claude Janiak begonnen – weitergeht: Ich will weiterhin progressive Elemente einbringen und lösungsorientiert arbeiten. Überdies bin ich der Ansicht, dass ein Vertreter einer Bundesratspartei im Ständerat besser aufgehoben ist als eine Vertreterin einer Oppositionspartei. Die Frage danach, wer in einem zweiten Wahlgang verzichten würde, kommt eindeutig zu früh. Es reicht, wenn Maya Graf und ich die Frage kurz vor dem ersten Wahlgang unter vier Augen klären.

■ Spannend wird es sein, wo Sie die Abgrenzung zu Maya Graf suchen...

Wir sind aus unterschiedlichen Parteien mit unterschiedlichen Konzeptionen: Die Grünen sind eine Opposi-

tionspartei, die SP nicht. Die SP sucht eher das Ergebnis. Darum spricht sich die SP beispielsweise auch für die Steuerreform und die AHV-Finanzierung («Staf», vormals «SV17», die Red.) aus, während die Grünen hier klar auf Opposition machen und in Kauf nehmen, dass wir dann ohne Lösung dastehen könnten. Maya Graf und ich sind auch unterschiedliche Persönlichkeiten. Hören Sie sich einmal in Bern um: Ich bin beispielsweise als gestaltende Kraft bekannt – als einer, der gute und pragmatische Lösungen ermöglicht.

■ Die Abgrenzung gegenüber FDP-Kandidatin Daniela Schneeberger dürfte Ihnen leichter fallen.

Sie macht eine klar bürgerliche Politik und begegnet allen sozialen Fragen zuerst mit Skepsis, was uns schon einmal stark unterscheidet. Bei mir kommen grüne Anliegen hinzu, was von meiner Geschichte als Energie-Umweltpolitiker und als Unternehmer im Bereich der alternativen Energie herrührt. Ich kann all die sozialen und die grünen Anliegen mit der wirtschaftlichen Prosperität in dieser Region verbinden. Dieser Verbindung sagt man: Nachhaltigkeit. Daniela Schneeberger politisiert immer noch mit der Haltung, einfach möglichst gute Rahmenbedingungen für die Wirtschaft schaffen zu wollen. Das ist – auch angesichts des Klimawandels – heute keine super gute Politik mehr.

■ Sie treten seit einiger Zeit nicht mehr besonders als Umweltpolitiker in Erscheinung. Werden Sie dies angesichts des «Klimawahlkampfs» nun ändern?

Anfangs der Legislatur haben wir die Energiestrategie mit dem Ausstieg aus der Atomkraft behandelt. Da war ich sehr wohl sehr aktiv und habe viel erreicht. Und bei der CO₂-Gesetzgebung habe ich die Flugticket-Abgabe beantragt. Die Grünen vermarkten das nun zwar für sich, der Antrag in der Kommission kam aber von mir. Ich weiss also, was Umwelt- und Energiepolitik ist, werde das im Wahlkampf aber nicht besonders herausstreichen. Vor allem muss die grüne immer auch mit der sozialen Frage zusammen betrachtet werden. Ich bin grün-sozial durch und durch und gewichte auch die wirtschaftliche Prosperität hoch. Das ist eine Politik, die den Menschen etwas bringt.

■ Dürften die Wahlergebnisse im Herbst ähnlich herauskommen wie bei den kantonalen Wahlen im Baselbiet und in Zürich?

Es gibt in der Bevölkerung ein Bewusstsein dafür, dass die bürgerlich dominierte Politik in Bern keine optimalen Ergebnisse gebracht hat. Viele Schweizer tragen schwer an den Lasten für Krankenkasse oder hohe Mieten und sind interessiert an den Antworten, welche die verschiedenen Parteien dazu parat haben. Die Klimafrage kommt hinzu. Stand heute denke ich, dass Zürich und Baselland den Trend vorgegeben haben.

■ Zum Schluss: Wie grosse sind Ihre Chancen, neuer Baselbieter Ständerat zu werden?

Im links-grünen Lager dürften meine Chancen gegen Maya Graf bei 50:50 liegen. Schneide ich im ersten Wahlgang gut ab, ist das Rennen im zweiten Wahlgang sehr offen.